(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 245. Freitag, den 19. Oktober 1900.

Die Verlobung der Königin Wilhelmina.

Die lebhaften Sympathien, die das deutsche Volk der jungen Königin der Niederlande entgegenbringt, sichern der Kunde von ihrer Verlobung mit einem deutschen Fürstensohne eine warme Aufnahme. Die Verbindung des letzten Sprosses des Hauses Nassau-Oranien mit einem Prinzen aus einer deutschen Herrscherfamilie, die stets eine treue nationale Gesinnung an den Tag gelegt hat, knüpft ein neues Band zwischen den beiden nahe verwandten Volksstämmen, deren geschichtliche Entwickelung sie politisch verschiedene Wege geführt hat, ohne doch jemals die Beziehungen der Kultur vollständig lockern zu können. Der zukünftige Herzog-Gemahl, der vier Jahre älter ist als die Königin Wilhelmina, ist am 19. April 1876 geboren und steht als Oberleutenant im Garde-Jägerbataillon zu Potsdam, ist der Sohn des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. von Meklenburg-Schwerin und einer Prinzessin von Schwarzburg, mit der der Großherzog in dritter Ehe vermählt war. Er ist der jüngste Halbbruder des Herzogs Friedrich Wilhelm von Meklenburg, der vor einigen Jahren beim Untergange des von ihm geführten Torpedobootes in jugendlichem Alter einen jähen Tod fand. Königin Wilhelmina weilte im verflossenen Sommer mehrere Wochen auf dem im Thüringer Schwarza-Thal herrlich gelegenen Schloß Schwarzburg; schon damals hieß es, sie würde von dort in ihr Heimathland als Braut zurückkehren.

In den Niederlanden wird die Verehelichung der Königin, der ihr Volk in aufrichtiger, inniger Herzensneigung zugethan ist, mit nicht geringerem Jubel begrüßt werden, wie er bei ihrer Großjährigkeitserklärung im ganzen Lande spontan zum Ausbruch kam. Der Einzug eines deutschen Prinzen als Gemahl der Königin wird um so sympathischere Aufnahme finden, als in den letzten Jahren der Gedanke einer engeren Annäherung an Deutschland in den Niederlanden wachsende Volksthümlichkeit gewonnen hat. Vom ersten Tage seiner Entstehung an, hat das Deutsche Reich seit drei Jahrzehnten sich der Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes geweiht und keiner anderen Nation, ob groß oder klein, das Recht zur freien Entfaltung ihrer Individualität zu verkürzen gestrebt. Die Erkenntniß, daß die Niederlande von Deutschland keine Schmälerung ihres selbständigen Daseins zu befürchten haben, hat sich auch dort Bahn gebrochen und in den Niederländern das Bewußtsein geweckt, daß sie als freies Volk, das sich seine Ziele selbst setzt, unbefangen das Verhältniß zum Deutschen Reiche im Sinne einer gegenseitigen Annäherung erörtern können. In Deutschland ist das Schicksal des niederdeutschen Zweiges, der politisch und sprachlich sich von dem deutschen Stamm abgesondert hat, niemals ohne innere Theilnahme verfolgt worden. Die geistigen Bande zwischen beiden Völkern war stets so eng, daß wir Deutsche die großen Meisterwerke künstlerischen Schaffens, die in den Niederlanden entstanden sind, immer als Schöpfungen eines nahe verwandten Geistes empfanden.

Und so begrüßt die deutsche Nation die bevorstehende Vermählung der Königin Wilhelmina mit dem Herzog Heinrich von Mecklenburg mit rückhaltloser Sympathie als ein Ereigniß, das erneut Zeugniß ablegt von dem freundschaftlichen Verhältniß zwischen den beiden Volksstämmen. Die Niederlande haben mancherlei Schicksalswechsel durchlebt, durch die Ungunst der Umstände haben sie nicht geringe Verluste erlitten; allein, der tüchtige Kern ihrer Bevölkerung ist gesund geblieben und verspricht, auch in Zukunft der wackeren niederdeutschen Art die gebührende Geltung in der Welt zu erhalten. Das ritterliche Verhalten gegenüber dem greisen Präsidenten Krüger hat gezeigt, wie die Niederlande den als recht erkannten Weg entschlossen beschreiten auch auf die Gefahr hin, bei einem Mächtigeren Stirnrunzeln hervorzurufen. Sicherlich lag ihnen die Absicht der Provocation fern; daß sie aber trotz der zu gewärtigenden Unfreundlichkeiten den Entschluß, dem Präsidenten Krüger ein sicheres Geleit nach Europa zu gewähren, faßten und durchführten, ist ein weiterer Beweis für die innere Tüchtigkeit, die dieser Nation eigen ist. In der ganzen gesitteten Welt hat sie sich durch diese That neue Sympathien erworben, die in den herzlichen Glückwünschen zum Ausdruck gelangen, die der Königin und ihrem Verlobten heute entgegengebracht werden.

Aus der Provinz.

* **Tiegenhof**, 16. Oktober. Eine schauerliche That wird aus dem Dorfe Mierau gemeldet. Dort wurde am Sonntag Abend der 21 Jahre alte Sohn Johann des Arbeiters Thiel bei einem Ueberfall getödtet. Als sich die Familienmitglieder zum Abendessen vereinigt hatten, wurde in dem kleinen Garten in der Nähe des Hauses Lärm hörbar. Um sich von der Ursache zu überzeugen, ging Johann Thiel nach der getheilten Hausthür und öffnete die obere Hälfte der Thür. In demselben Augenblick erschienen dort drei Leute, von denen einer dem Ahnungslosen mit einem dolchartigen Instrument einen Stich ins Herz versetzte, der nach fünf Minuten den Tod herbeiführte. Der Getödtete sowie dessen Angehörige erfreuen sich eines durchaus guten Leumunds, und der Beweggrund zu der That ist räthselhaft. Thiel ist das Opfer einer Verwechselung geworden und ein Arbeiter Pompeckl als der Mörder verhaftet.

* **Marienburg**, 17. Oktober. Bei einer Rauferei in G. Lesewitz vor mehreren Tagen besorgte sich ein Arbeiter einen Revolver und gab kalten Blutes drei Schüsse ab. Ein Schuß streckte den Arbeiter Wladislaus Nasasecka aus Russisch-Polen zu Boden, ein anderer Schuß streifte den Hals eines Arbeiters, der dritte Schuß traf nicht. Nasasecka liegt im Diakonissenhaus hoffnungslos darnieder, drei Rauflustige hat man eingesperrt.

* **Insterburg**, 16. Oktober. Am Sonntag Abend wurde im Polizeibureau gemeldet, daß in der Ulanenstraße ein Mann bewußtlos in einer Blutlache liege. Der wachthabende Polizeisergeant K. begab sich sogleich an Ort und Stelle, wo er die Meldung bestätigt fand. Dem Ersuchen des Beamten, sich zu dem Verletzten zu begeben, folgten sofort drei Aerzte, welche einen Nothverband anlegten und, da sich die Verletzungen als lebensgefährlich erwiesen, die Ueberführung des Verletzten in das Kreiskrankenhaus anordneten. Hier wurde festgestellt, daß der Verwundete der Factor Johann Gudat ist, welchem sieben Messerstiche beigebracht waren. Weiter wurde ermittelt, daß den Ueberfall die oft wegen Gewaltthätigkeiten bestraften Ziegelträger Richard Broszeit und Max Riemat ausgeführt haben. Heute früh gelang es, den Riemat festzunehmen; Broszeit ist entflohen. An der Wiederherstellung des Gudat wird gezweifelt.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 18. Oktober 1900.

* [Zwei Vortragsabende] werden in nächsten Tagen hierselbst stattfinden über „Die Wunder der Elektricität und Optik", erläutert jeden Abend durch 75 glänzende Experimente vermittelst der neuesten und schönsten Apparate mit Erläuterungen durch Herrn W. Finn. Diese Demonstrationen sind für Damen- und Herrenpublikum berechnet, vollkommen gemeinverständlich gehalten und werden durch eine ununterbrochene Reihe von Experimenten veranschaulicht. In der „Magdeburger Ztg." schreibt hierüber Professor B. Kote: „Die Vorlesungen des Herrn Finn hier im Saale der „Freundschaft" haben ihren Anfang genommen und zwar bei fast überfülltem Hause. Es ist aber auch eine wahre Herzenswonne, wenn man Vorträgen beiwohnt, wie diese sind. Da ist tiefe Kenntniß der Sache und des Faches, innige Vertrautheit mit den höchst eleganten Apparaten, meisterhafte Geschicklichkeit beim Experimentiren, mit einem Worte alles das beisammen, was solche Abende zu den genußreichsten machen kann. Es ist zu wünschen, daß Herr Finn seinen Cyklus von Vorträgen wiederholt, weil doch Mancher an diesem ersten wegen Mangel an Platz nicht theilnehmen konnte."

* [Postalisches.] Die Kaiserl. Oberpostdirection in Danzig theilt mit, daß der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an der Bockrodtstraße in Thorn bis zum Restaurant Kaisereiche auf dem Schießplatz bei dem Postamt in Thorn ausliegt.

§§ [Erledigte Stellen für Militäranwäter.] Sofort Domnau, Kreis-Ausschuß, Kreis-Ausschuß-Assistent, Gehalt 900 bis 1200 M. Zum 1. Februar bei der Kaiserl. Ober-Postdirektion Gumbinnen, Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1000 Mk. Zum 1. Januar 1901, Memel, Polizei-Verwaltung, 2 Polizeisergeanten, Anfangsgehalt je 1300 Mk. und Wohnungsgeld 150 Mark, Kleidergeld 100 Mark. Sofort Memel, Magistrat, Steuer-Sekretär, Gehalt 1500 Mark sowie 300 Mk. pensionsfähige Nebeneinnahmen und Wohnungsgeld 300 Mk. Zum 1. Dezember 1900, Kaiserl. Ober-Postdirektion Danzig, Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1000 Mk. Zum 1. November 1900, Pr.-Stargard, Kreis-Ausschuß, Kreis-Spar- und Kreis-Kommunalkassen-Kontroleur, Gehalt 1500 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 100 bis zu 2000 Mk., außerdem 300 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Zum 31. Dezember 1900, Schwetz (Weichsel), Magistrat, Maschinen-Wiege- und Hallemeister des öffentlichen Schlachthauses, Gehalt 800 Mk. und 250 Mk. Werth der Wohnung Heizung und Beleuchtung.

(!!) [Verdeutschung.] Die Ortsnamen Groß- und Klein- Przesdzcuk im Kreise Ortelsburg sind durch Erlaß des Königs in Groß- und Klein-Dankheim umgewandelt worden.

* Culmsee, 18. Oktober. Die Molkerei Culmsee (E. G. m. u. H.) hält am Sonnabend den 27. Oktober d. Js. Nachmittags 4½ Uhr eine Generalversammlung im Molkereigebäude ab. Auf der Tagesordnung stehen: 1. Geschäfsbericht über das Geschäftsjahr vom 1. September 1899 bis 31. August 1900 und Decharge-Ertheilung. 2. Kenntnißnahme von dem Revisions-Protokoll des vereidigten Bücherrevisors Herrn Albert Olschewski Thorn. 3. Beschlußfassung über die Vertheilung des Reingewinns. 4. Neuwahl eines Aufsichtsraths-Mitgliedes. 5. Neuwahl des Vorstandes vom 1. Oktober 1900 bis dahin 1901. 6. Aufnahme neuer Mitglieder. 7. Beschlußfassung über den Westpreußischen Butterverkaufsverband. 8. Kennt-

Kleines Feuilleton.

Sesam, thu' dich auf!

Von Anna Charlotte Leffler

(Herzogin von Cajanello.)

Nach dem Schwedischen von E. Vilmar.

„Es war einmal," sagt das Märchen .... Diesmal war es nun ein Komptoirist, nicht mehr jung und keineswegs schön, der am Tage nach seiner Hochzeit vom Komptoir nach Hause ging.

Selbst an seinem Hochzeitstage hatte er dort bis drei Uhr über seiner Arbeit gesessen, dann wie gewöhnlich in einem bescheidenen Restaurant sein bürgerliches Mahl eingenommen und sich danach in sein Mansardenstübchen begeben, um seinen schon recht glänzenden schwarzen Rock anzulegen, der bereits zwölf Jahre Dienste gethan. Er hatte zwar ernstlich daran gedacht, sich zur Hochzeit einen neuen zu kaufen, doch nach langem Wägen und Ueberlegen war er zu der Erkenntniß gelangt, daß dies ein ganz unnöthiger Luxus wäre.

Die Braut war Telegraphistin, ein wenig schwächlich und nervös von vieler Arbeit und vielen Sorgen, von denen sie die Welt nichts ahnen ließ.

Die Hochzeit war in aller Stille bei einer alten, unverheiratheten Tante der Braut gefeiert worden. Letztere hatte ein schwarzseidenes Kleid angehabt und die neuvermählten waren in einer Droschke nach Hause gefahren.

Das war gestern. Heute hatte er von neun Uhr an schreibend im Komptoir gesessen, just wie alle anderen Tage, und nun befand er sich auf dem Heimweg — auf dem Wege zu seinem „eigenen Heim."

Welch' wundersames Gefühl das war ... so ganz eigenthümlich und überwältigend, daß er, in Gedanken versunken, wiederholt auf der Straße stehen blieb.

Eine Erinnerung aus seiner Kinderzeit ward in ihm wach.

Er sah sich in dem kleinen, gründämmerigen Gartenzimmer des Pastorrathes neben seinem Vater sitzen, ein Märchenbuch in der Hand. Wie unzählige Mal hatte er sein Lieblingsmärchen aus „Tausend und eine Nacht", die Geschichte von Ali Baba und den vierzig Räubern, gelesen! Wie hatte sein Herz geklopft vor banger Erwartung, wenn er mit dem Märchenhelden vor der verschlossenen Pforte des Berges gestanden und erst leise und zaghaft, dann lauter und kühner gerufen: „Sesam, Sesam, thu' dich auf!

Und wenn die Zauberformel gewirkt, das Thor sich aufgethan, o, welche Pracht und Herrlichkeit! Das schlichte Gemach des ländlichen Pfarrhauses schien dann plötzlich in die reichste Schatzkammer verwandelt, deren Wände von Gold und Kleinodien funkelten. Und welche Fülle von Pferden, glänzenden Karossen, prächtig aufgetakelten Fahrzeugen, Waffen, Rüstungen, kurzum von Allem, was eine Knabenphantasie Schönes zu erfinnen vermag!

Der alte Vater hatte seinen Jüngsten oft verwundert angesehen, wenn dieser so traumverloren, mit leuchtenden Augen ins Leere geschaut und gefragt, welche Gedanken seinen Geist beschäftigten. Es war schon so lange her, daß er selbst jung gewesen, und seine anderen Kinder waren bereits erwachsen.

Dann stiegen seine Jünglingsjahre vor ihm auf — seine Studienzeit in Upsala.

Er war Dichter und galt für eine Genie, und seine Kameraden bewunderten ihn ganz außerordentlich. Wer ihm dazumal gesagt hätte, daß er als simpler Komptoirist enden, daß er eine blasse Telegraphistin heirathen und in der Sellergasse im Süden der Stadt wohnen würde! ... Das Leben hatte ja so viel Wege zum Glück — der Aussichten waren Legion — und nichts unmöglich.

Nein, nichts erschien ihm damals zu hoch und unerreichbar, keine Frau zu schön, um sie dereinst die Seine nennen zu können. Was that es, daß er arm war, daß er schlichtweg Anderson hieß und das achte Kind eines armen Dorfpastors, der Enkel eines Bauern war? Waren nicht die meisten Genies aus dem Volke hervorgegangen? Ja, sein Genie, sein Talent, das war der Zauberspruch, das „Sesam öffne dich", das ihm alle Herrlichkeiten des Lebens erschließen würde.

„Allein, es war anders gekommen. Sei es, daß er sein Talent überschätzt oder der Kampf ums Dasein, die krasse Prosa pekuniärer Schwierigkeiten seine Entfaltung gehemmt, sei es, daß man ihm entgegengearbeitet, die Kritik ihm nicht hold gewesen, — genug, es war ihm ergangen wie Kasim, dem schlechten Bruder Ali Baba's, der wohlgemuth in den Berg hinabgestiegen und dann voll Entsetzen erkannt, daß er die Zauberformel vergessen.

Das war eine harte Zeit gewesen — doch — daran mochte er jetzt nicht mehr denken.

Nun wechselten die Erinnerungen kaleidoskopisch in seinem Hirn, bis seine Gedanken bei der Kronprinzeß haften blieben, die just in diesen Tagen ihren Einzug gehalten. Er hatte seinen Chef zum Festpavillon begleitet und ganz in der Nähe gestanden, als sie an Land gekommen war. Das war ein schöner Augenblick! Der feierliche Eindruck hatte das poetische Empfinden seiner Jünglingsjahre aufs Neue geweckt, und wäre er nun noch der feurige junge Sänger von damals gewesen, so hätte er vermuthlich eine Festkantate gedichtet und in einer Tageszeitung veröffentlichen lassen.

Welch herrlicher, erhabener Augenblick für die Prinzeß. Das war eine Stunde, wie das Leben nur wenige bietet. Als Neunzehnjährige, soeben erst vermählt, liebend und geliebt, festlichen Einzug in ihre Hauptstadt zu halten, die, märchenhaft geschmückt, im Gold der Frühlingssonne schimmert, von einer tausendköpfigen Menge mit Jubelrufen begrüßt zu werden und so wenig Lebenserfahrung zu haben, daß man die Wolken, die sich hinter diesem lichten Bilde bergen, nicht einmal ahnt, — ja gewiß, das muß ein unvergeßlicher Augenblick sein; einer jener Augenblicke, wie sie uns Sterblichen so selten beschieden sind, daß sie mehr ins Bereich der Märchenwelt als in die Wirklichkeit zu gehören scheinen. Hatte das Machtwort „Sesam, thu' dich auf!" wohl jemals Schöneres hervorgezaubert?

Und nun war unser Komptoirist zu Hause angelangt und stand vor seiner eigenen Flurthür. Nein, als der Kronprinz mit seiner strahlenden jungen Braut in die Hauptstadt eingezogen, konnte er nicht glücklicher sein als er in diesem Augenblick. Er hatte die verlorene Zauberformel wiedergefunden. Das kleine Knöpfchen dort an der Flurthür, das war sein „Sesam, thu' dich auf!" Er brauchte nur darauf zu drücken, dann öffnete sich der Berg und zeigte ihm die köstlichsten Schätze — keine Waffen und blitzenden Helme wie in seiner Kinderzeit; keine Ruhmeskränze und weltliche Größe wie in seinen Jünglingsjahren; nein, etwas viel Schöneres, Besseres, Höheres, etwas, das den Grundstein alles menschlichen Glückes bildet: ein Herz, das nur für ihn allein schlug, ein eigenes Heim, und darin Jemand, der sein gedachte, sich nach ihm sehnte — sein Weib!

„Ja, sein Weib, das er liebte, nicht mit jugendlicher Leidenschaft, sondern mit all der Innigkeit und Treue des reifen Mannesalters.

Er stand vor seiner Thür, müde und hungrig, und seine Frau harrte seiner mit dem Mittagsmahl — etwas so Alltägliches, Gewöhnliches, und doch, wie wundersam, wie köstlich erschien es ihm!

Langsam, vorsichtig wie ein Kind, das ein neues Spielzeug erhalten, drückte er auf das Knöpfchen an der Thür und stand dann, still, mit angehaltenem Athem, den leise nahenden Schritten lauschend.

Es war ganz so wie dereinst, da er als Knabe vor dem Berge gestanden und erst leise und fast zaghaft, dann lauter und mit vor froher Erwartung bebender Stimme gerufen:

„Sesam, Sesam, thu' dich auf!"

nißnahme von dem aufgenommenen Hypotheken-Darlehn. 9. Geschäftliches.

§ Aus dem Kreise Thorn, 18. Oktober. Der Besitzer Heilemann in Staw ist zum Schöffen der Gemeinde Staw bestätigt. — Zum Schulkassenrendanten in Siemon ist der Schulvorsteher Besitzer Christian Betke daselbst für die dortige Schule und der Schuhmacher Wilhelm Woelke in Leibitsch zum Gemeindediener der Gemeinde Leibitsch bestätigt. Unter den Pferden des Gutes Schloß Birglau ist die Influenza; die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestande des zum Gute Adl. Gr.-Trzebcz gehörigen Vorwerks Marinkenfelde, Kreis Culm, ausgebrochen.

Pictolin.

Bei der großen Bedeutung, welche den Ratten als Krankheitsübertragungen bei der Pest zukommt, ist die Vertilgung dieses lästigen Ungeziefers zu einer prophysilaktisch wichtigen Maßregel geworden.

Ihre Ausrottung ist unter Umständen mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft, besonders da, wo sich die Vernichtung durch Gift als undurchführbar erweist. Eine sichere Methode, durch Bakterienkulturen — wie z. B. bei den Mäusen mit Kulturen des Mäusetyphus — eine tödtliche Seuche unter den Ratten hervorzurufen, giebt es bisher ebenfalls noch nicht, wenn auch die Versuche von Danysz in dieser Beziehung hoffnungsvoll erscheinen.

Im Kaiserlichen Gesundheitsamte sind nun von Regierungsrath Professor Dr. Rossel Versuche angestellt, Ratten durch Gase zu tödten, die einen ausgezeichneten Erfolg hatten. Von der Gesellschaft für flüssige Gase, Raoul Pictet zu Berlin, wurde dem Gesundheitsamte Pictolin zur Verfügung gestellt, ein Gemenge von flüssigen Gasen, das hauptsächlich aus schwefliger Säure besteht und so wegen seines stechenden Geruchs dem Menschen nicht etwa durch unabsichtliche Einathmung gefährlich werden kann. Es gelang durch Einbringung der Flüssigkeit in ein Zimmer, in dem sich graue Ratten und Mäuse in Drahtkörben befanden, diese Thiere in wenigen Minuten zu tödten.

Auch Wanzen in einem mit Gaze verschlossenen Reagenzglase starben durch die Einwirkung des Gases ab, während Fliegen zwar betäubt wurden, sich aber nachträglich wieder erholten.

Auf dies positive Resultat hin, wurden durch die freundliche Vermittelung und unter der Aufsicht des Hafenarztes Dr. Nocht in Hamburg an Schiffen Versuche angestellt, bei denen es gleichfalls gelang, in den Schiffsräumen befindliche Ratten durch Einleitung von Pictolin zu tödten.

Die praktische Tragweite der Versuche liegt auf der Hand. Die Abtödtung der Ratten in den Laderäumen der Schiffe, die aus pestverseuchten Ländern kommen, ist prophylaktisch sehr wichtig, und gerade hier stößt die Anwendung von Gift vielfach auf Schwierigkeiten, wenn z. B. der Laderaum später zum Transport von Lebensmitteln benutzt werden soll. Die Anwendung des Pictolins dagegen wird sich einfach, zweckmäßig und gefahrlos gestalten. Auch Wohnungen, Speicherräume, Keller u. s. w. können bei geeigneter Versuchsanordnung voraussichtlich von Ratten, Mäusen und anderem Ungeziefer befreit werden.

Endlich sei erwähnt, daß es gelang, auf einem Gut wilde Kaninchen durch Eingießen des Pictolins in die Zugangsöffnungen der Baue zu tödten, so daß seine Anwendung an Stelle anderer Gase als Tilgungsmittel auch für diese und andere Thiere, die der Feldwirthschaft schädlich sind, in Betracht zu ziehen ist.

Etwaige Versuche und Resultate mit „Pictolin" ersuchen wir höflichst der Redaction der „Thorner Zeitung" mittheilen zu wollen.

Vermischtes.

— Von einer Episode, die sich bei der Saalburgfeier zutrug, liest man in der „Tgl. Rdsch": Ein schlanker Centurio, seinem modernen Civilberufe nach Philolog, soll durch lateinische Ansprachen, nach dem Weihegesang an Apollo auch durch griechische mehrere hochgestellte Personen in Verlegenheit gebracht haben. Eine hat sich schlagfertig erwiesen. Nach der Beendigung der Feier trat der Centurio zu einem rauchenden Herrn. „Ut excellentia ignis paululum concedat precor." („Ich bitte Excellenz um etwas Feuer.") Mit den Worten: (Libenter, sum semper is qui" („Gern, ich bin immer Derjenige, welcher") hielt Staatssekretär Graf Posadowsky dem jungen Krieger die Cigarre zum Anzünden der seinigen hin.

— Die siegreiche Urne. In Hagen hatte der am 19. März d. J. verstorbenen Kaufmann Fritz Hucke, der dem Verein für Feuerbestattung als Mitglied angehörte, letztwillig verfügt, daß seine Leiche im Krematorium zu Gotha eingeäschert werde. Das geschah. Nun weigerte sich merkwürdigerweise die evangelische Kirchengemeinde, die Beisetzung der Asche in dem Erbbegräbnisse der Familie Hucke auf dem Hagener Kirchhofe zu gestatten. Die Asche wurde daher auf dem vom Verein für Feuerbestattung angekauften und zu einem Urnenhain umgestalteten Platze in Delstern beigesetzt. Der Verein für Feuerbestattung klagte jedoch im Auftrage der Wittwe des Verstorbenen gegen die evangelische Kirchengemeinde. Im Dezember v. J. verurtheilte das Landgericht die Kirchengemeinde, die Beisetzung der Asche auf dem Kirchhofe zu gestatten. Hiergegen recurrirte die Kirchengemeinde an das Oberlandesgericht Hamm. Dieses hat nun dahin entschieden, daß das Urtheil der Vorinstanz als zu Recht bestehend anzusehen sei, die Kirchengemeinde sei verpflichtet, die Beisetzung der Asche auf dem Kirchhofe zu gestatten. Da anzunehmen ist, daß auch die höchste Instanz, falls sie von der unterlegenen Partei noch angerufen werden sollte, das Urtheil der beiden Vorinstanzen bestätigen wird, so ist das ergangene Urtheil von prinzipieller Bedeutung für alle Anhänger der Feuerbestattung.

— Kaiserin Friedrich und Fürst Bismarck. In seinen Dankwürdigkeiten schreibt Fürst Bismarck unter dem Kapitel „Kaiser Friedrich": „Bei seiner Frau Gemahlin konnte ich nicht dasselbe Wohlwollen für mich voraussetzen, wie bei Sr. Majestät. Ihre natürliche und angeborene Sympathie für ihre Heimath England hatte sich von Hause aus gekennzeichnet, in dem Bestreben, das Gewicht des preußisch-deutschen Einflusses in europäischen Gruppirungen in die Waagschale ihres Vaterlandes, als welches sie England zu betrachten niemals aufgehört hat, hinüberzuschieben und im Bewußtsein in der Interessenverschiedenheit der beiden asiatischen Hauptmächte, England und Rußland, bei eintretendem Bruche die deutsche Macht im Sinne Englands verwendet zu sehen. Dieser auf der Verschiedenheit der Nationalität beruhende Dissens hat in der orientalischen Frage, mit Einschluß der Battenbergischen, manche Erörterung zwischen Ihrer Kaiserlichen Hoheit und mir veranlaßt. Ihr Einfluß auf ihren Gemahl war zu allen Zeiten groß und wurde stärker mit den Jahren, um zu kulminieren in der Zeit, wo er Kaiser war. Auch bei ihr aber bestand die Ueberzeugung, daß meine Beibehaltung bei dem Hinscheiden Kaiser Wilhelm I. im Interesse der Dynastie liege."

Vom Büchertisch.

Das sinnige uralte Märchen von der „Schwanbilde," der Schwanenjungfrau, das Musäus in so glücklicher Form gebracht hat, gehört zu denjenigen Erzählungen, die die Kinderwelt am liebsten hört. Die junge Welt der Gegenwart wird sich freuen, neue Bilder hierzu betrachten zu können. Dafür hat die Liebig's Fleisch-Extract-Compagnie gesorgt, die in einer neuen Serie ihrer allbekannten Empfelungskärtchen für das echte Liebig's Fleisch-Extract die Prinzessin von Noxos und ihre Erlebnisse im Federgewand, sowie als Braut des Kriegsmannes Friedbert vorführt. Die Rückseiten der Bilder bringen, außer der kurzen Inhaltsangabe des Märchens, allerlei Mittheilungen über Fleisch-Extract und Fleisch-Peptor, die jede Hausfrau interessiren dürften.

Für die Redaktion verantwortlich M. Lambeck in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger örse.

Danzig, den 17. Oktober 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 766—802 Gr. 150 bis 155 Mark bez.
inländisch bunt 721—804 Gr. 134—148 Mk. bez.
inländ. roth 750—802 Gr. 143—149 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 744—765 Gr. 124—125 M. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 692—709 Gr. 132—137 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 124 M. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 240—250 M bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 655—656 Gr. 100 M.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,75—4,50 M. bez.
Rogen- 4,40—4,42½ M.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 17. Oktober 1900.

Weizen 144—148 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 130—135 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste 126—130 Mk., feinste über Notiz b. 140 M.
Hafer 130—135 Mk.
Futtererbsen nominell ohne Preis.
Kocherbsen 140—150 Mark.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Für unsere geehrte Damenwelt.

Der Stolz einer jeden Dame ist sicher ein volles, reiches Haar und wie manche unserer geehrten Leserinnen vermißt diese Zierde der Frauenschönheit und scheut weder Mühe noch Opfer, um diese seltene Zierde zu erlangen. Leider ist es nur zu oft der Fall, daß zur Erlangung derselben Mittel angewandt werden, die ihrem Zweck völlig widersprechen und statt ein Uebel beseitigen, solches noch erhöhen. Eine rühmliche Ausnahme macht in dieser Hinsicht Herm. Musche's gesetzl. gesch. Haarwasser „Adonis", das sich als bestes Präparat gegen alle Affektionen der Kopfhaut erwiesen hat und Kopfhaut und Haarwurzeln in der Weise stärkt und kräftigt, daß das Ausfallen der Haare nicht nur vermindert, sondern in kurzer Zeit völlig beseitigt wird. Herm. Musche's gesetzl. gesch. Haarwasser „Adonis" ist kein Haarerzeugungsmittel, denn ein solches giebt es überhaupt nicht, wohl aber ein Kräftigungs- und Belebungs-Mittel und kann daher Allen, die an Haarausfall, krankhaften und schwachen Haarboden, wie Schuppenbildung, leiden, aufs Wärmste empfohlen werden. Infolge dieser guten und bewährten Eigenschaften hat sich Herm. Musche's Haarwasser „Adonis" überall raschen Eingang verschafft und wurde auch vielfach schon ärztlich verordnet. Herm. Musche's Haarwasser „Adonis", echt nur mit Firma Herm. Musche, Parfümerie, Magdeburg, ist auch hier bei P. Weber. Drogerie Culmerstraße 1, zu haben.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.